

Begabung - Kreativität - Förderung - ...?

Kreativität entwickeln - auch ohne Gedächtnispille

Wie kann man die speziellen Begabungen besser erkennen?

Zum Thema geistige Fähigkeiten habe ich eine besondere Beziehung. Ich beschäftige mich mit Neurophysiologie. Es geht konkret darum, wie bestimmte Hormone im Gehirn wirken, z. B. Gedächtnisleistungen fördern. Vielleicht kommt da irgendwann mal so 'ne Art Gedächtnispille raus. Das wäre ja dann auch eine Bedingung, die Kreativität fördert. Aber das ist noch Zukunftsmusik. Das Hauptproblem heute ist vielleicht nicht so sehr die Förderung, sondern vielmehr das Erkennen der Begabungen.

Ich persönlich kann mich überhaupt nicht beklagen. Anfang des zweiten Studienjahres wurde ich von Professor Ermisch aufgrund meines Leistungsdurchschnitts gefragt, ob ich abgeneigt wäre, selbstständig wissenschaftlich zu arbeiten. Und da hab' ich geantwortet: „Nein“. Ich habe mich dann umgesehen in der Sektion und ihm gesagt, in welchem Bereich ich gerne arbeiten würde. In seinem. Aber auch da gibt es ja verschiedene Möglichkeiten. Da habe ich dann mit ihm abgesprochen, daß ich das mit mache, was für den Bereich den größten Nutzen bringt, meine Interessen mit seinen verbindet.

Allgemein gesehen finde ich aber, es wäre günstiger, wenn Leute nicht nur nach dem Notendurchschnitt ausgesucht werden. Es gibt ja auch welche, die sich in bestimmten Fächern sehr engagieren und in anderen nicht so gut dastehen. Die sind ja dann nicht unbedingt weniger begabt, ganz im Gegenteil. Professor Ermisch hat für die Auswahl sicher keine andere Grundlage als den Leistungsstand, weil er bei uns keinen Unterricht hat. Aber wir als Biochemie-Lehrer haben Geländepraktika. Da fahren wir z. B. für zwei

Wochen ins Erzgebirge und bestimmen irgendwelche Tiere. Dort haben wir auch Betreuer, die dann ständig um uns rum sind. Die kriegen garantiert auch mit, wer sich auf welchem Gebiet interessiert oder begabt ist. So etwas könnte man doch vielleicht mehr nutzen?

Eine andere Möglichkeit wäre vielleicht auch die verstärkte Einführung von Testgruppen. Wir hatten das beispielsweise letztes Jahr in Organchemie. Da treffen sich vielleicht fünf Studenten mit der Lehrkraft und machen dafür dann nur kürzere Seminare. Das ist für die Studenten effektiver als die großen Seminare, und man kann sich besser kennenlernen, weil jeder mal zu Wort kommt. Der Aufwand für die Lehrkräfte ist dabei aber höher. Deswegen wird's vielleicht nicht so häufig gemacht. Die Zeit der Wissenschaftler ist ja auch begrenzt.

Ich muß vielleicht noch dazu sagen, damit das nicht einseitig aussieht, daß uns in der Vorbereitungswoche am Anfang des Studienjahres immer gesagt wird, daß Studenten, die Interesse an einem Sonderstudienplan und selbständiger wissenschaftlicher Arbeit haben, sich melden sollen. Eigeninitiative ist also gefragt. Aber man sollte vielleicht nicht gleich jeden Willigen mit einem Fördervertrag erschlagen, denn mancher will seine gerade erst entdeckten Fähigkeiten schrittweise ausprobieren. Außerdem, wer stellt sich denn schon hin und sagt: „Ich bin begabter als die anderen.“ Es kann ja auch nicht nur darum gehen, einige Begabte, sondern alle nach ihren speziellen Begabungen zu fördern.

ANDREAS REICHEL, Sektion Biowissenschaften

...oder müßte es nicht heißen Begabung - Förderung - Kreativität - ...? Setzt Förderung nun Kreativität voraus oder ist Kreativität erst über Förderung erreichbar? Eine wichtige Frage, denn aus ihrer Beantwortung leiten sich klare Forderungen ab, für alle an einer Begabtenförderung Interessierten. Es ist Anliegen dieser Seite, diese Frage vor allem aus der Sicht von Studenten zu beantworten und Bedingungen für Kreativität aufzuzeigen.

Hier und auf den noch folgenden Seiten zu diesem Thema soll es um Erfahrungen und Vorstellungen von Wissenschaftlern und Studenten gehen. Um solche Erfahrungen, die Mängel bei der effektiven Förderung von Begabungen aufdecken und um solche, die bei der Förderung auftretende Probleme lösen helfen, die verallgemeinerungswürdig sind. Der „Abschluß“ dieser Diskussion könnte alle an der Begabtenförderung beteiligten Seiten an einen Tisch führen. Ziel des Rundtischgesprächs: konkrete Schritte vorwärts zu kommen, beim gezielten Fördern von Begabungen, nicht nur der Begabtesten.

Aus dem Referat zur 10. Sitzung der SED-Kreisleitung:

Die Studenten zu Studienjahresbeginn über die Planaufgaben der Sektion nicht nur zu informieren, sondern sie in die Plan-Diskussion einzubeziehen, ihnen den Platz bei der Planerfüllung verdeutlichen.

Sinnvolles Einbeziehen der Studenten des 1. und 2. Studienjahres in Formen wissenschaftlich-produktiver Arbeit als festen Bestandteil des Studiums praktizieren.

Für besonders Geförderte nicht nur zusätzliche Belastungen, sondern mehr Möglichkeiten als bisher finden, den obligatorischen Stundenumfang zu straffen und zu reduzieren.

Hochschullehrer ebenso gefo(e)rdert wie Student

UZ-Interview mit Prof. Dr. sc. Karlheinz Kannegißer, Sektion Marxismus-Leninismus, und MR Prof. Dr. sc. Rolf Kriehhoff, Direktor für Erziehung und Ausbildung am Bereich Medizin

UZ: Wann suchen und wie finden Sie die „Nadeln im Heuhaufen“?

Prof. Kriehhoff: Am Bereich Medizin beginnt in der Regel die Begabtenförderung nicht vor dem zweiten Studienjahr, denn im Laufe des ersten Studienjahres muß sich der Student an den Studienalltag und den Lernprozeß gewöhnen. Gleichzeitig konzentriert er sich darauf, die obligatorischen Studienanforderungen zu erfüllen. Wenn er diese Aufgaben erfolgreich gelöst hat, geht er mit mehr Selbstvertrauen in das zweite Studienjahr und tritt dann auch der kreativen wissenschaftlichen Arbeit offener gegenüber. Wir legen Wert auf gute fachliche Kenntnisse der Studenten. Darüber hinaus soll er aktive Arbeit auf gesellschaftlichem Gebiet leisten.

Prof. Kannegißer: Zunächst sprechen wir im dritten Studienjahr die fachlich und theoretisch besten Studenten an. Dabei konzentrieren wir uns auf die Sektionen Mathematik, Physik, Chemie und Biowissenschaften. Ich nenne den Studenten sowie den Doktoranden und Sekundanten Fragen unseres Gebietes, mit denen wir uns noch nicht näher beschäftigt haben. Dann erhalten sie Literatur, um sich einfach in die Problematik einlesen zu können. Anschließend erwarde ich, daß sie sich für ein Thema entscheiden können.

UZ: Prof. Kriehhoff, wie sieht am Bereich Medizin die Zusammenarbeit zwischen den Hochschullehrern und Studenten aus?

Prof. Kriehhoff: Wir haben am Bereich Medizin etwa 150 Hochschullehrer und etwa 3000 Studenten. Natürlich macht die medizinische Betreuung unserer Patienten in den

Einrichtungen des Bereiches einen Großteil der Arbeit aus. Daraus ergeben sich natürlich einige Probleme. So ist der Prozeß, den einzelnen kennenzulernen, zu erschließen und mit ihm in Kontakt zu treten, erschwert und oftmals nur durch den Seminargruppenbetreuer zu bewältigen. Es gibt bei uns zur Zeit etwa 210 individuelle Studienpläne, die pro Studienjahr ungefähr 30 Studenten betreffen. Allein die Zahl macht deutlich, daß theoretisch jeder Hochschullehrer etwa zwei Studenten betreuen müßte. Häufig sind es jedoch mehr, weil noch nicht alle Hochschullehrer sich an dieser Form der Zusammenarbeit beteiligen.

Ein Forschungsstudium ist in der Medizin nicht möglich. Deshalb führen einige Studenten in der letzten Phase ihrer Ausbildung ein Forschungsstudium durch. In dieser Zeit bekommen sie eine wissenschaftliche Aufgabe, die sie in einem Forschungs-kollektiv lösen. Teilstudien im Ausland sind in den letzten zwei Jahren als Möglichkeit und geforderte Notwendigkeit legitim geworden. Leider fehlt es noch am Enthusiasmus der Hochschullehrer in dieser Beziehung.

UZ: Prof. Kannegißer, worum geht es bei den Forschungsarbeiten Ihrer Sektion und wie werden die Ergebnisse genutzt?

Prof. Kannegißer: Wir vergeben philosophische Themen der Naturwissenschaft als Jugendobjekte. Diese Themen behandeln die Studenten in Jahresarbeiten. Die Studien-ergebnisse werden vorgestellt, im Kollektiv diskutiert und bis zur Verteidigung geführt. Ich sehe diese Arbeiten für unsere Forschungstätig-



keit als äußerst befruchtend an. Ich nutze die Ergebnisse in Spezialkolloquien, für Abschlusskolloquien oder legen sie auf Studentenkongressen vor.

UZ: Sind Sie der Meinung, daß sich jeder Hochschullehrer für die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem Studenten interessieren muß?

Prof. Kannegißer: Zunächst es in der persönlichen Verantwortung eines jeden selbst, ob er tut. Allerdings muß man sich überlegen, wozu wir denn an der Universität sind. Ich bedaure gelegentlich die Leute, die sich diese Gelegenheiten entgehen lassen. Denn bei mir ist es so, daß ich nicht nur die Studenten fördere, sondern sie auch mit mir durch meine vielen Fragen, Problemen usw. Deshalb habe ich diese Arbeit, die zwar manchmal viel Zeit in Anspruch nimmt, bisher nicht als Belastung empfunden. Eine solche konstruktive Zusammenarbeit ist an allen Sektionen erwünscht.

Prof. Kriehhoff: Auf jeden Fall. Ein Hochschullehrer sollte vor allem für den Beruf und sein Fach begeistert sein. Er muß überzeugt sein, daß das, was er tut, notwendig ist, um sein Wissenschaftsgebiet voranzubringen. Auf die Zusammenarbeit bezogen sollte er ein Herz für jeden Menschen haben, bereit sein, sie in ihren speziellen Problemen zu unterstützen und einfließen lassen, in welchem Maße sie zu übertragen in der Lage ist. Daß der Hochschullehrer ein Partner der Studenten ist und daß er Verständnis für ihre individuellen Probleme und Gedankengänge hat.

Abwartende Haltungen fördern Schöpferisches schwer zutage

Jeder muß bei sich selbst anfangen, Bedingungen zu schaffen

Im Studium kreativ zu sein, hängt meiner Ansicht nach sehr stark davon ab, inwieweit ich meinen eigenen Wissensdrang mit einem Nutzeffekt für andere verbinden kann; eine Herausforderung also in mehrfacher Hinsicht: zum einen an mich selbst und meine Kommilitonen und zum anderen an die Hochschullehrer. Was uns Studenten betrifft, da bin ich der Meinung, daß jeder bei sich anfangen muß, um günstige Bedingungen für Kreativität zu schaffen.

Das heißt für mich, die vorhandenen Möglichkeiten, kreativ zu sein, selber zu suchen und auszunutzen und nicht nur auf die Angebote der Wissenschaftler zu warten. Denn Kreativität setzt Eigeninitiative voraus. Ich habe die Erfahrung gemacht: Wenn wir Studenten mit Problemen an Wissenschaftler herantraten, entstanden daraus die für uns konstruktivsten Diskussionen. Und nicht nur im Seminar.

So habe ich zum Beispiel einen Vertreter der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft nach einem Forum angesprochen. Aus der anschließenden Diskussion über Probleme der DDR-Gegenwartsliteratur ergab sich für mich die Möglichkeit, in einem wissenschaftlichen Studentenzirkel der Sektion mitzuarbeiten.

Die Literatur ist für mich gewissermaßen auch eine Quelle für Problemlösungen. Ich finde den Blick über die Sektionsgrenzen hinaus überhaupt sehr wichtig. Innerhalb dieser „Grenzen“ kann man aber auch sehr viel tun. Ich in-

teressiere mich beispielsweise sehr für die Entwicklung der Befreiungstheologie in Lateinamerika und informierte mich bereits im 1. Studienjahr, welche Möglichkeiten es an unserer Sektion dazu gibt. Mein Engagement stieß auf Interesse, und Herrmann-Duncker-Kolloquium unserer Sektion teilzunehmen. Dort konnte ich Neues aufnehmen und Eigenes zur Diskussion stellen.

Nun hätte es wenig Sinn für mich und andere, einfach ins Blaue hinein zu arbeiten. Motivierender ist es schon, wenn ich ein konkretes Ziel vor Augen habe, wenn ich meine Arbeit an bestehenden Forschungsaufgaben orientieren kann. So „wartete“ ich den Weg zu unserem Sektionsdirektor, Genossen Prof. Dr. Kühler. Ich wollte wissen, ob und wieweit Forschungsbedarf auf dem Gebiet besteht, das inzwischen mein Studienfeld geworden ist. Gegenwärtig wird mit mir ein Fördervertrag abgeschlossen, um mich schrittweise in die Forschungstätigkeit der Arbeitsgruppe Lateinamerika einzubeziehen.

Spanisch-Intensivkurs, die Erarbeitung einer Bibliographie und eine Jahresarbeit sind für mich neue Förderungen, die mit den Studienaufgaben und gesellschaftlichen Aktivitäten unter einen Hut gebracht werden müssen. Letzteres ohne Abstriche zu gewährleisten, ist für mich auch eine Grundfrage der Kreativität.

FRANK GEFFERT, Sektion Wissenschaftlicher Kommunismus



OVR Prof. Dr. sc. Joachim Schulz (rechts) und Forschungsstudent Lutz Mauer, beide Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin, bei gemeinsamer Arbeit in der Tierklinik. Foto: HFBS (Schiefer)

Was meinst Du? Welche Bedingungen braucht Kreativität zum Leben? Studenten antworten ...

Heiko Nitzsche, 2. Studienjahr, Sektion Wirtschaftswissenschaften:

Voraussetzung für Kreativität sind Lehrveranstaltungen, in denen Grundwissen vermittelt und Anregungen für Problemdiskussionen gegeben werden. Ebenso wichtig ist das Vorhandensein verschiedener Meinungen, die im offenen Streitgespräch dargestellt werden, zum Überdenken der eigenen Position und Aufnahme neuer Gedanken führen müssen.

Verena Georgi, 5. Studienjahr, Sektion Geschichte:

Die wichtigste Bedingung für kreatives Arbeiten ist die Grundhaltung des Studenten. Der Wille zum Schöpferischen muß vorhanden sein. Kreativität muß aber auch durch die Lehrkräfte gefördert werden, z. B. durch flexible Studienpläne.

Thomas Fugmann, 2. Studienjahr, Sektion Geschichte:

Eine Voraussetzung für Kreativität ist Spielraum für individuelle Vorbereitung. Ein „Bibliothekstag“ in der Woche wäre da bestimmt machbar.

Katrin Hanf, 3. Studienjahr, Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft:

Um schöpferisch zu arbeiten, haben wir an unserer Sektion sehr viele Möglichkeiten, die aber zum Teil noch viel zu wenig genutzt werden. Es kommt schon sehr auf den eigenen Willen an, wenn man kreativ werden will. Denn unsere Lehrkräfte kommen uns sehr entgegen, wenn man Eigeninitiative zeigt, von selbst kommt.

Schöpferische Arbeit ist also meiner Meinung nach nicht an Förderverträge gebunden.

Andreas Gäntzitz, 1. Studienjahr, Bereich Medizin:

Um kreativ zu sein, brauche ich eine entspannende Atmosphäre. Dem mit meine ich z. B. entsprechende Räumlichkeiten, die schöpferisches Arbeiten gestatten. Uns stehen viel zu wenig Räume zur Verfügung, die auch außerhalb von Seminaren für Diskussionen genutzt werden könnten.

Für kreatives Arbeiten brauche ich Zeit. Bei unseren ohnehin schon vollgestopften Studienplänen ist es oftmals schwierig, diese zu finden. Schade, daß bei der Hin- und Herbewegung zwischen den Hörsälen viel Zeit draufgeht, in der man z. B. kreativ sein könnte.

Peter Sommerfeld, 2. Studienjahr, Sektion Physik:

Es ist wichtig, den Bedarf zu kennen, in welcher Richtung schöpferische Leistungen gebraucht werden. Wenn dieser Bedarf für uns Studenten leichter durchschaubar wäre, ließe sich ein Konflikt zwischen einer konkreten Aufgabenstellung und dem, was man gerne machen würde, meist vermeiden. Eine andere wichtige Bedingung ist der eigene Wille, sich auf einem bestimmten Gebiet weiterzuentwickeln, genauso wie ein flexibel anwendbares Allgemein- und Grundlagenwissen.

Uwe Freitag, 3. Studienjahr, Sektion Journalistik:

Wichtigste Bedingung für mich: Das zu bearbeitende Thema muß mich interessieren, muß für mich und andere einen Sinn haben, das heißt, schöpferische Arbeit verlangen.

Die notwendige Literatur muß sich relativ problemlos, ohne großen Zeitaufwand, beschaffen lassen. Auch darf mein persönlicher Zeitplan nicht ständig durch operative Änderungen im Studienablauf über den Haufen geworfen werden. Nicht zu vergessen die Möglichkeit, mit anderen, vor allem mit Wissenschaftlern, meine Erkenntnisse zu diskutieren.



„Ich glaube, unser Förderstudent hat ein heißes Eisen im Feuer.“ „Sehr schön! Aber wie kriegen wir das da raus, ohne uns die Finger zu verbrennen!“

Advertisement for 'P' (Kreativität) with a clock icon showing 0-24h and 24h, and text 'RESERVIERT FÜR KREATIVITÄT'.

Ausblicke für die Diskussion

Erste, eindeutige Antworten sind gegeben: Förderung der Eigeninitiative der Studenten voraus. Ihren Willen, sich für ein Fach zu engagieren - nicht nur fachlich, sondern auch in der selbstständigen Arbeit - genauso wie den Willen, sich einer „Spezialstricke“ weiter zu qualifizieren. So, indem man gegebenen Raum an Studienmöglichkeiten von sich aus auszuschöpfen versucht, kann man auch besser seine speziellen Fähigkeiten und Neigungen entwickeln - und vor allem natürlich seine ganz persönlichen Fähigkeiten.

Auch die Hochschullehrer profitieren davon. Eine gezielte Kennen- und Förderung der Begabungen wird leichter, wenn ausgesucht das Engagement der Wissenschaftler. Eine gute Basis um sich zum gegenseitigen Nutzen zu fördern, voneinander zu lernen.

Weniger gut sind dagegen vorwiegend in unserer Umwelt zu Tage tretenden, oft unbewußten Umstände, die Kreativität behindern. Man braucht nur besonders begabt zu sein, um an Grenzen zu stoßen.

Aber bevor wir diese Probleme diskutieren wollen, müssen wir in einer der nächsten Ausgaben erst einmal die Hochschullehrer zu Wort, sagen ihre Meinungen zu den Bedingungen, die Kreativität im Leben erhält, sprechen von den Erfahrungen bei der Förderung von Begabungen, bei der Zusammenarbeit mit Studenten.

Diese Seite konzipierten und stellten Studenten der 3. Studienjahrs der Sektion Journalistik der Karl-Marx-Universität.